

oh, wie sehr hat es mich gefreut!! Aber im allgemeinen muß es für die Welt ein Geheimnis bleiben, daß ich's bin.

Die Welt verwechselt ewig und ewig Güte und Schwäche, Kraft und Bosheit. Wie sie erst weiß, daß ich gut bin, hört sie auf, mich zu fürchten. Jene Atmosphäre von unbestimmtem Schrecken, die meine Feinde um meinen Namen gewoben haben, ist der Hauptdienst, den sie mir erzeigt haben; es ist die politische Mitgift, die sie mir mitgeben für die Kämpfe der kommenden Zeiten, wie es das Aktionsmittel ist, dem ich schon meine besten Erfolge und Rettung aus den größten Kalamitäten zu verdanken habe.

Das bedenken Sie und entziehen mir nicht wieder so mir nichts, dir nichts ganze Städte meinem Einfluß! Acht Tage dauert meine Haft noch. Am 22. oder 23. oder spätestens 24. kann ich wieder ausgehen.

F.

73.

LASSALLE AN LINA DUNCKER.¹⁾ (Original.)

[Berlin, ohne Datum,²⁾ wohl Ende 1857.]
Sonntag früh.

Wie ein liebliches, mit dem Ölzweig winkendes Engelchen schwebt die Überschrift „Frieden, Frieden“ über Ihrem gestrigen Briefchen. Friede! Aber waren wir denn wirklich miteinander im Krieg? Ich mit Ihnen im Krieg? Y pensez-vous? Warum schwebt also das Engelchen erschrocken und „blaß und zitternd“ hin und her, statt heiter lächelnd, ruhig und sicher, seiner milden Gewalt gewiß, wie sonst? Sie sind so „Lebendiges“ nicht gewohnt, sagen Sie. Ach, ich glaube es —, und herzlich bitte ich um Verzeihung, selbst wenn ich nicht gefehlt. Oder vielmehr, ich fehlte sicherlich, auch wenn ich nicht gefehlt! Ich bin des Sturmes so gewohnt, daß es mir noch wie eine leise, plätschernde See vorkommt, wo andern bereits die Wogen ängstlich hochzugehen scheinen. Verzeihung also, wenn im Übermaße eigenen Lebens ich nicht immer genau zu berechnen weiß, wieviel ich davon vor Ihnen entfalten darf, ohne Ihre Ruhe in Aufregung zu verwandeln. Eben nur bei Ihnen weiß ich dies nicht ganz genau, weil Sie selbst ein so bedeutendes Lebensprinzip in sich tragen! Leicht ist die Grenze bei solchen zu finden, die man mit dem Maßstab des Todes mißt. Aber wenn ich selbst zu viel Leben entfaltet habe und dadurch Aufregung hervorrief — ist Aufregung nicht auch Leben? Wahreres, schöneres, größeres Leben

¹⁾ Siehe oben Nr. 70 und 72.

²⁾ Siehe Nr. 70 Anmerkung.

vielleicht? — Doch nein, ich will mich nicht verteidigen, nicht verteidigen durch Entwicklung meiner Theorie, die vielleicht fast noch aufregender ist als ihre Praxis! In einem Punkte bin ich auch in der Tat ohne Verteidigung. Sie schreiben von dem „bittern und sarkastischen Ton“ meines Briefes.

„Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände
Und schwör' mich rein von dieser frevlen Tat.“

Allein bin ich auch in der Tat frei von diesem Verbrechen — so kann ich doch die schwere Verschuldung nicht in Abrede stellen, so ungeschickt geschrieben zu haben, daß eine solche Auffassung bei Ihnen möglich war. Diese Verschuldung kann ich nicht in Abrede stellen. Die Tatsache allein, daß Sie es so nehmen, verdammt mich sans repliche! Bin ich also auch frei von dem verbrecherischen animus, so bleibt doch die culpa, die schwere culpa! Wie büßen?

Vielleicht denken Sie mit mir, für ein edles Herz reicht das Bewußtsein, Buße verdient zu haben, hin. Denn dieses Bewußtsein ist härter als die Buße selbst, die ihm auferlegt werden kann.

Wenn aber nicht, so strafen Sie! Aber nicht zu hart! Und gar zu hart ist es doch gestraft, wenn Sie soweit gehen, sich selbst die Schuld zu geben und von „Ungeschicklichkeiten“ Ihrerseits sprechen und sich gar gegen die Absicht verteidigen, mich haben verletzen zu wollen!!!

Ungeschicklichkeiten Ihrerseits! Als wenn das überhaupt nur denkbar wäre! Diese Selbstanklage sammelt wirklich Kohlen auf mein Haupt und schmerzt mehr als alle Kirchenstrafen.

Also Ruhe, Milde, fort, weit fort mit der Aufregung, da Sie dieselbe beängstigt . . .¹⁾ War ich der sturmerregende Gott, so ist es auch an mir, wie Poseidon, den Dreizack in der Hand, die Wogen zu ebnen. So . . . sie legen sich schon . . . die Wogen des Menschenherzens, dieser See, die weit tiefer und unergründlicher als das blaue Meer, sie horchen auf die Stimme freundlicher Beschwörung!

Sonntag abend.

Es kam Besuch und da konnte ich nicht fortfahren. Inzwischen kam auch Ihr Brief. Es ist ein recht guter und lieber Brief wieder, den Sie da geschrieben haben. Aber dennoch, glauben Sie mir, bin ich durch ihn schwer genug bestraft. Denn wenn ich darin lese, daß Sie noch immer über mein Schreiben „verstimmt“ sind, wenn ich lese, daß Sie „Spott“ in meinem Briefe gefunden haben wollen, so dringt mir das natürlich wie tausend Nadelstiche in das Herz! Also zum Dank für diese unvergleichliche Engelsgüte, mit der Sie sich zu dieser Korrespondenz ent-

¹⁾ Hier wurde ein Satz mit Tinte unleserlich gemacht.

schlossen, um einem Kranken Linderung zu bringen, zum Dank dafür habe ich etwas geschrieben, das Ihnen, wenn auch ohne meine Absicht, einen solchen Eindruck machte! Gibt es denn noch einen solchen Abgrund von Undankbarkeit, oder, was fast ebenso schlimm ist, ein solches Gebirge von Ungeschicklichkeit, wie ich sein muß? — Wenn ich nun aber gar lese, wie Sie dennoch mit solcher Güte und Feinheit überall einlenken, so möchte ich mich wieder fast freuen, daß ich Ihnen einen Anlaß gab, so seltene Eigenschaften des Geistes und Herzens in solchem Maße zu entfalten!

Wie können Sie aber nur der Meinung sein, Sie schrieben mir zu oft, oder sich wundern, daß Sie mir öfter schreiben, als Sie sich ursprünglich vorgenommen! Sie konnten mir gar nicht gut weniger oft schreiben. Denn jeder edlen Natur ist es gegeben, wo sie sich einmal auf Helfen und Wohltun einläßt, bis an die äußerste Grenze ihres Vermögens zu gehen. Ferner kam ja nun auch hinzu, daß ich so oft schrieb, und da meine Briefe dadurch, daß sie in Krankheit und Schmerzen zutage gefördert wurden, einen gewissen Charakter von Verbindlichkeit erhielten, so wollten Sie sich natürlich nicht übertreffen lassen. Sie sind also parfaitement en règle mit sich! —

Freilich wiederhole ich noch einmal, daß ich wissen will, wie das mit dem glücklichen Abend zusammenhängt. Und für den Fall, daß Sie mir, wie Mephisto dem Faust, etwa entgegen wollten: „Du mußt es dreimal sagen“, stehe es auch hier gleich zum drittenmal.

Wie können Sie nur glauben, daß mir die Geschichte irgendwelchen unangenehmen Eindruck machen wird! Doppelten Genuß wird sie mir bereiten, zuerst den Genuß, zu hören, wie und mit welcher Wärme Sie für mich aufgetreten sind. Glauben Sie denn, daß ich leicht etwas hören könnte, was meinem Herzen wohltuender wäre? — Und dann der Genuß meines Stolzes! Dieser entzündet sich nämlich immer daran, so oft ich sehe, wie viele und wie erbitterte Feinde ich habe. Ich habe Ihnen bereits, glaube ich, einmal den Goetheschen Ausspruch zitiert: „Der Mensch, den alle hassen, der muß was Rechtes sein!“ Bei vielen großen Helden des Altertums gab es eine besondere Wurzel ihrer Kraft! Bei Simson lag das Geheimnis seiner Kraft in seinen Locken. Die meinige wurzelt teilweise — in meinen Feinden! Das ist ganz ernsthaft gemeint! Liebe und Haß sind seit je die Motoren gewesen, die mich in Bewegung gesetzt und feurige Kraft in meine Seele gegossen haben. Manchmal aber . . . in schrecklichen Lagen . . . entstand selbst in meiner Brust einen Moment der marternde, schwächende Zweifel: wirst Du der Lage gewachsen sein? Das Vertrauen der Freunde konnte mir diese Gewißheit nicht geben, denn sie konnte Liebe und Hoffnung verblenden! Da fiel mein Blick auf die Welt von Feinden um mich her und ihren tödlichen

Haß! Und aus diesem Blick sog ich die schöne Gewißheit: „Ja, Du bist's!“ und mit ihr die Kraft, Wunder zu tun! — Seit ich bin, habe ich mich immer halb aufgeopfert für alle meine Freunde und nie oder fast nie einen Nutzen von ihnen gehabt. Und das wird immer so bleiben. Aber meine Feinde . . . die sind es, die mir seit je alles genützt und ermöglicht haben! Sie sind für mich Sklaven, eingespannt an meinem Triumphwagen, den sie widerwillig unter meinen Peitschenhieben vorwärtsziehen müssen! Meine Feinde . . . sie sind meine Domäne, meine Macht und Herrlichkeit. Amen! Es hat mich fast schon beängstigt, hier in Berlin so wenig Feindlichem begegnet zu sein. Es kam mir hier alles so freundlich, so weich entgegen! Ich fragte mich: soll dies denn Dein Capua werden? Dank Ihnen also für die gute Nachricht und erzählen Sie alles ausführlichst, allerausführlichst, sowohl alles, was Sie, als alles, was jene sagten, nichts hinweglassend, damit mir weder ein Genuß des Herzens noch des Stolzes entzogen werde. Denn ich genieße, ich berausche mich gleich sehr in der Liebe wie in dem Haß, den ich erfahre.

Morgen, Dienstag, wird Pritzel¹⁾ Ihnen seine Aufwartung machen. Da sagen Sie ihm selbst wohl ein Wort wegen Donnerstag abend. Nun Adieu und verzeihen Sie den fast zudringlich-langen Brief.

F. L.

74.

FRANZ DUNCKER²⁾ AN LASSALLE. (Original.)

[Berlin, Anfang 1858.]

Lieber Freund!

Ihr Gefühl, den ganzen Brief an meine Frau zu unterdrücken, war gewiß das richtige, und ich hätte um so mehr gewünscht, daß Sie demselben nachgegeben, als meine Frau heute mit Kopfschmerzen aufwachte und, vormittags leidlich erholt, nun wieder durch diesen Brief in Aufregung und Unwohlsein versetzt worden ist. Wenigstens hätten Sie den Brief, darin Sie selbst sagen, sein Inhalt nur hauptsächlich für mich bestimmt war, auch gleich an mich adressieren sollen. Daß Sie aber in dem Briefe meiner Frau unrecht tun, ja, sie selbst an einzelnen Stellen kränken und beleidigen, und daß Ihre ganze Auffassung der

¹⁾ Dr. August Pritzel (1815—1874), Botaniker, Archivar der Akademie der Wissenschaften, war einer der ältesten und treuesten Freunde Lassalles.

²⁾ Franz Duncker (1822—1888), der bekannte liberale Politiker und Besitzer der Volkszeitung, vgl. Einführung S. 22 f.